

# Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn

Gesammelte Schriften  
Jubiläumsausgabe

In Gemeinschaft mit  
F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)  
S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss  
Begonnen von I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch  
Fortgesetzt von Alexander Altmann  
In Gemeinschaft mit  
H. Bar-Dayan, E. Engel, L. Strauss

Band 6,1

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Moses Mendelssohn

Kleinere Schriften

I

Bearbeitet von  
Alexander Altmann  
Mit einem Beitrag von  
Fritz Bamberger

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog KG  
ISBN 3 7728 0318 0  
Stuttgart - Bad Cannstatt 1981

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung	IX
Einleitungen	XI
Exzerpte und Bemerkungen aus Kollektaneenbüchern	1
Zweifel über die Bestimmung des Menschen; Orakel, die Bestimmung des Menschen betreffend	7
Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz	27
Die Bildsäule	67
Ueber das sittlich- und physisch-Gute	89
Über Selle's reine Vernunftbegriffe	99
Gedanken Verschiedener bey Gelegenheit einer merkwürdigen Schrift	103
Votum zu Möhsens Aufsatz über Aufklärung	109
Über die Frage: was heißt aufklären?	113
Über die Freiheit, seine Meinung zu sagen	121
Über die Grundsätze der Regierung	125
Soll man der einreißenden Schwärmerey durch Satyre oder durch äußerliche Verbindung entgegenarbeiten?	137
Über die beste Staatsverfassung	143
Sonderung der Ämter und Stände	149
Giebt es natürliche Anlagen zum Laster?	155
Psychologische Betrachtungen auf Veranlassung einer von dem Herrn Oberkonsistorialrath Spalding an sich selbst gemachten Erfahrung	163
Laune	181
Stammbuchblätter und Widmungen	185
Lesarten	203
Anmerkungen	217
Nachträge zum Briefwechsel	247



## Vorbemerkung

Der vorliegende Band VI war ursprünglich dazu bestimmt, von Herrn Dr. Simon Lauer, Gymnasialprofessor in St. Gallen, bearbeitet zu werden. Leider aber verhinderten ihn verschiedene Umstände an der Ausführung dieses Plans und an seiner Stelle übernahmen Frau Dr. Eva J. Engel und der Unterzeichnete die Bearbeitung. Als Folge dieser Arbeitsteilung ergab sich die Notwendigkeit der Aufspaltung des Bandes VI in zwei getrennte Teile (VI.1 und VI.2). Beide Teile verwerten einiges von Herrn Lauer bereitgestelltes Material, vor allem die von ihm zur Verfügung gestellten Lesarten zu Mendelssohns Übersetzungen aus Shaftesbury, Plato (Politeia) und Baumgarten.

Der allgemeine Titel des Gesamtbandes („Kleinere Schriften“) läßt wohl kaum die Fülle und Mannigfaltigkeit des darunter begriffenen Stoffes ahnen. Der Teil VI.1 umfaßt Eintragungen aus Kollektaneenbüchern; die Erörterung über die Bestimmung des Menschen („Orakel“) in Auseinandersetzung mit Abbts „Zweifel“; die Schrift „Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz“; Aufsätze zur Philosophie (Metaphysik, politische Theorie und Psychologie); Stammbuchblätter und Widmungen; sowie Nachträge zum Briefwechsel. In den Teil VI.2 wurden aufgenommen Mendelssohns sprachwissenschaftliche Aufsätze; seine Übersetzungen; und seine Gedichte (mit Ausnahme der Nachdichtungen aus dem Hebräischen, die für den Band X vorgesehen sind). Unter diesen Texten befindet sich eine nicht unbeträchtliche Menge neuentdeckten Materials. Dazu gehören die beiden Eintragungen aus Kollektaneenbüchern; einige Stammbuchinschriften; eine Reihe von wichtigen Briefen; und die in Band III.1, S. xii f. als wahrscheinlich „verloren gegangen“ bezeichnete Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Im Brief-Nachtrag konnte auch auf die Neuauffindung einer Anzahl von Originalbriefen hingewiesen werden, die bisher als verschollen galten.

Dank gebührt den folgenden Privatpersonen, Bibliotheken und Museen, die das bisher unbekannte Material freundlichst für die Verwendung in diesem Bande zur Verfügung stellten: Frau Lieselotte Boedeker, Tübingen-Kressbach; Herrn F. W. Lessing, New York; Herrn Robert v. Mendelssohn, Berlin; Frau Dorothea v. Schwerin, München; dem Leo Baeck Institute, New York (Dr. F. Grubel); der Bayerischen Staatsbibliothek, München; dem Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (Archivdirektor Dr. Ludwig Veit); dem Goethe Museum, Düsseldorf,

Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung (Kustodin Dr. Christina Kröll); dem Kestner Museum, Hannover; dem Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar (Professor Zeller); Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Berlin (Bibliotheksdirektorin Dr. Ingeborg Stolzenberg, deren stete Hilfsbereitschaft zu besonderer Dankesschuld verpflichtet); Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Hamburg (Direktor Dr. Rolf Burmeister).

Herzlicher Dank sei Herrn Professor Dr. Fritz Bamberger, dem verehrten Altmeister der Jubiläumsausgabe, dafür ausgesprochen, daß er die von ihm seinerzeit vorbereitete und sodann als Sonderpublikation der Soncino-Gesellschaft 1929 veröffentlichte Arbeit über Mendelssohns Stammbuchblätter und Widmungen („Denkmal der Freundschaft“) für den Abdruck in diesem Band zur Verfügung stellte. Sie bildet den Grundstock und weit überwiegenden Teil des unter dieser Rubrik hier Erscheinenden. Seine Einleitung wurde unverändert übernommen.

Alexander Altmann



# EINLEITUNGEN



## Exzerpte aus Baco mit Glossen Mendelssohns

Aus einem Kollektaneenheft in Folioformat, wie es Mendelssohn zu Eintragungen aller Art zu benutzen pflegte (s. JubA II,x), stammt sicher auch das Blatt, das sowohl Auszüge aus Francis Bacons *De augmentis scientiarum* (in der Leidener Duodeztausgabe von 1645) wie auch lateinische Bemerkungen zum exzerpierten Text und damit eine gute Probe von Mendelssohns Fähigkeit, sich auf lateinisch auszudrücken, enthält. Das Datum ist zum Glück verzeichnet: 20. Juni 1758. Eine neun Tage später gemachte Eintragung über die Grade der Vorsehung (JubA II,11) und insbesondere eine undatierte wohl aus derselben Zeit stammende über die Allgemeinheit des Gesetzes (JubA II,12) zeigen ihn mit den gleichen Problemen beschäftigt, die ihn auch bei Baco anzogen: Kausalität und Wunder. Seine Glossen zu Bacos Erörterung des Außerordentlichen, Prodigalen berühren sich aufs engste mit dem Hinweis auf Leibniz' Theorie von der Unterordnung der Naturgesetze unter höhere, allgemeinere Gesetze göttlicher Vorsehung, von der auch die undatierte Eintragung spricht. Denn zweifellos ist Leibniz gemeint, wenn er, auf die Meinung neuerer Philosophen (*recentiorum philosophorum*) gestützt, es wagt, den zwei Gründen Bacos noch einen dritten hinzuzufügen (s. die Anmerkungen). Wie eindringlich er sich mit Bacons *De augmentis scientiarum* — abgesehen vom *Novum Organum* — bekannt zu machen bemüht war, bezeugt auch ein Brief vom 5. September 1777 an den Freiherrn von Dalberg (JubA XII.2,95).

### Ueber Wunder und Wunderbar

Mendelssohns verstreute Äußerungen zum Problem des Wunders zeigen eine gewisse Spannweite und Ambivalenz. In der Preisschrift über die Evidenz (JubA II,307) bricht er eine Lanze für die Möglichkeit des Wunders als einer Durchbrechung des Naturgesetzes, obwohl er bereits in der ersten uns bekannten Kollektaneenbuch-Eintragung aus sehr früher Zeit (JubA II,3f.) ganz im Geiste Spinozas geneigt war, die Wundergläubigkeit „niedrigen Geistern“ zuzuschreiben, während ein „Weiser“, wie er sagt, von einer natürlichen Begebenheit, die er in ihrem Zusammenhang erkenne, „weit mehr gerührt“ sei als von einem Wunderwerke. Die eindringlichste philosophische Behandlung des Themas findet sich im Abschnitt „Ueber die Wunder“ der „Gegenbetrachtungen über Bonnets Pa-

lingenesie“ (JubA VII,77–83). Dort setzt sich Mendelssohn mit Bonnets Lehre vom Wunder auseinander und bekennt sich zu der im großen und ganzen an Leibniz orientierten Auffassung vom Wunder als eines im ewigen Ratschluß Gottes vorbestimmten Eingriffs in die Naturordnung. (Über die Unterschiede zwischen seiner und der Leibnizischen Theorie s. Alexander Altmann, „Moses Mendelssohn on Miracles“, in: *Hommage à Georges Vajda*, Louvain 1980).

Die vorliegende Kollektaneenbuch-Eintragung verdankt ihre Entstehung Mendelssohns Bemühen, die Stellung Lessings zum Wunder- und Vorsehungsproblem in Vorbereitung der Schrift „Morgenstunden“ zu klären, wie anderwärts im einzelnen nachgewiesen wurde (s. Altmann, a. a. O.). In Lessings „Nathan der Weise“ ist von Wunder und Vorsehung in so erheblichem Maße die Rede, daß Mendelssohn dieses Drama als „eine Art von *Anti-Candide*“ zu bezeichnen sich bemüßigt fühlte (JubA III.2,129). Die von Mendelssohn in den „Morgenstunden“ zum Ausdruck gebrachte Auffassung des Wunders greift jedoch wieder auf das ganz und gar untheologische Prinzip der Bevorzugung der natürlichen Wunder zurück: „Gott ... mehr in Naturbegebenheiten, als in Wunderdingen verehren, dieses, dünkt mich, ist die höchste Veredlung menschlicher Begriffe, die erhabenste Weise, über Gott und seine Regierung und Vorsehung zu denken“ (JubA III.2,129). In dem hier abgedruckten Text lassen sich die Bezüge zu dieser endgültigen Fassung der Mendelssohnschen Gedanken zum Wunder wie auch seine Deutung von Lessings „Nathan“ unschwer erkennen. Wie die Anmerkungen zu zeigen versuchen, hat sich Mendelssohn den Weg dazu durch das Studium der Leibniz-Clarkeschen Korrespondenz und einer einschlägigen Schrift Samuel Clarkes zu ebnen bemüht.

Abbts „Zweifel über die Bestimmung des Menschen“  
und Mendelssohns „Orakel, die Bestimmung des  
Menschen betreffend“  
Mendelssohns „Anmerkungen zu Abbts freundschaft-  
licher Correspondenz“

Die „Zweifel“ und das „Orakel“ bilden einen integralen Bestandteil der im Briefwechsel zwischen Mendelssohn und Abbt zur Debatte gestellten und eifrig erörterten Frage der „Bestimmung des Menschen“. Es war Abbt, der, angeregt durch das Erscheinen der siebenten Auflage (1763) von Johann Joachim Spaldings berühmter Schrift dieses Titels, das Thema aufgeworfen hatte, über dem für ihn „so viele Wolken“ lagen (JubA XII.1, 29 f.). Die literarische Formulierung der Ansichten, wie sie in den beiden Aufsätzen vorliegt, war als Ausgangspunkt weiterer brieflicher Auseinandersetzungen gedacht. Die fiktive Einkleidung der vorangestellten „Nachricht“ wurde erst zum Zwecke der Veröffentlichung in den Literaturbriefen entworfen. Die zusätzliche Fiktion einer Erstveröffentlichung in Schinznach 1763 stammt wahrscheinlich von Nicolai, der in seiner redaktionellen Vorbemerkung (s. Lesarten) darüber berichtete, um den Reiz der Publikation als einer Neuauflage zu erhöhen. Wie er in einer Anmerkung gelegentlich des Wiederabdrucks in „Abbts vermischten Werken“, III (1771; 1782) mitteilte, hatte Abbt seine „Zweifel“ ursprünglich als eine Rezension der Spaldingschen Schrift vorgelegt. Als solche war sie zurückgestellt worden, da Resewitz bereits eine Rezension unterbreitet hatte, die im 277. Literaturbrief vom 29. März und 5. April 1764 zum Abdruck kam. Abbts und Mendelssohns Beiträge erschienen gemeinsam im 287. Literaturbrief vom 21. und 28. Juni, 5. und 12. Juli 1764 (s. Lesarten).

Gegenüber Abbts leidenschaftlich bewegten Zweifeln an der Allgemeingültigkeit der Spaldingschen Reflexionen (s. Alexander Altmann, „Die Entstehung von Moses Mendelssohns Phädon“, in: *Lessing Yearbook I* (München 1960), 200–233; Louis Frison, „Thomas Abbt et la Destinée de l'Homme“, in: *Recherches Germaniques* (Strasbourg 1973), III, 3–15) vertritt Mendelssohn einen abgeklärten philosophischen Standpunkt, der dem Spaldings sehr nahe kommt. Es war daher nicht von ungefähr, daß der Berliner Aufklärungstheologe am 26. November 1767 Mendelssohn ein Exemplar seines Buches „Bestimmung des Menschen“ verehrte (s. Jub-

A XII.1,147; 305). Von der Wirkung des „Orakels“ auf die breitere Öffentlichkeit zeugt u.a. ein Hinweis bei dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe (s. dessen „Philosophische und Politische Schriften“, hrsg. v. Curd Ochwad, I (1977), 196; 420). Wichtiger jedoch als diese war der Einfluß, den die in der Auseinandersetzung mit Abbt gewonnene Klärung seiner Gedanken auf Mendelssohn selbst ausübte. Sie befähigte ihn, das lang gehegte, aber immer wieder vertagte Projekt eines neuen „Phädon“ nunmehr erfolgreich aufzunehmen (s. Altmann, a. a. O.). Mendelssohns „Anmerkungen“ beziehen sich auf Stellen des Briefwechsels wie auch auf solche im „Zweifel“ und im „Orakel“. Die unmittelbare Veranlassung ihrer Abfassung war, wie die „Vorerinnerung“ bemerkt, der Wunsch, das Wesentliche dessen zu Papier zu bringen, was er eigentlich in einer Neuauflage des „Phädon“ (dessen vierter Abdruck, 1776, die dritte Auflage von 1769 unverändert übernommen hatte) im Hinblick auf Herders Kritik zu sagen beabsichtigt hatte, aber aller Voraussicht nach nicht mehr in einer erweiterten Auflage auszusprechen in der Lage sein würde (s. JubA III.1, xxxii f.). Diese „Anmerkungen“ dürfen vielleicht als der reifste und beredteste Ausdruck der religiösen Weltanschauung Mendelssohns gewertet werden. Sie enthalten auch wichtige Hinweise auf seine politische Philosophie.

## Die Bildsäule. Ein psychologisch-allegorisches Traumgesicht

Diese Schrift bezeichnet sich selbst als eine „Fortsetzung“ des von Jacob Engel in der Mai-Nummer (1784) der Berlinischen Monatsschrift veröffentlichten Aufsatzes „Die Bildsäule“. Sie ist also offenbar durch diesen angeregt worden und muß demnach innerhalb des Zeitraumes Mai-Juli 1784 abgefaßt worden sein, da sie in der August-Nummer der gleichen Zeitschrift erschien. Sowohl Engel wie Mendelssohn bedienen sich der von Condillac (1754) und Bonnet (1760) gebrauchten Fiktion einer menschlichen Bildsäule, mit deren Hilfe diese Autoren die Entwicklung der Geisteskräfte aus den Sinnesempfindungen darzustellen versucht hatten.

Engel stellt Bonnets Bildsäule in den Mittelpunkt, obwohl er auch Con-

dillac erwähnt; d.h. er setzt eine Spielart des Sensualismus voraus, die unzweideutig die Existenz einer spirituellen Seele neben den physiologischen Elementen der Wahrnehmung und der Reflexion annimmt. Sagt doch Bonnet ausdrücklich, daß die Ideen nicht mit ihrer Veranlassung (occasion) verwechselt werden dürften (Essai analytique sur les facultés de l'âme, § 75); daß der Ordnung der Fibern eine solche der Ideen entspreche (§§ 76, 86); und daß wir das Wesen der Seele selbst nie begreifen werden (Preface, xiii, xx; § 73). Mit anderen Worten, Bonnet ist ein Leibnizianer, wie schon Teten, der ausführlich gegen ihn polemisierte, erkannt hatte (vgl. Max Dessoir, Geschichte der neueren deutschen Psychologie, 2. Aufl., Erster Band, Berlin 1902, 130 f.). Das Problem, das Engel behandelt, ist das der Erkennbarkeit der Seele an sich. Das Ergebnis, zu dem er gelangt, besteht darin, daß schon die Fragestellung eine Absurdität impliziere, nämlich die uneingestandene Annahme der Betastbarkeit und Sichtbarkeit der Seele. Man habe sich damit abzufinden, daß die Seele nichts anderes sei als die „Summe ihrer Eigenschaften und Kräfte“.

Mendelssohn läßt es zunächst offen, welcher Schule der von ihm dargestellte „Traumgenius“ angehöre, gibt aber später zu, daß er ein Schüler Berkeleys sei. Mendelssohn folgt also weder Bonnet noch Condillac, und er benutzt das Motiv der Bildsäule bloß, um einen literarischen Anknüpfungspunkt für die Widerlegung des Materialismus oder, wie er diesen hier bezeichnet, des „mechanisch Philosophierens“ zu gewinnen. Anders als Engel, der sich von vornherein auf den komfortablen Standpunkt Bonnets stellt, blickt er dem Problem von Körper und Seele, Materie und Geist, wie es durch den radikalen Sensualismus zur Diskussion gestellt worden war, mutig ins Auge. Er läßt das Problem auch nicht durch Condillac bestimmt sein, da dieser immerhin noch eine gemäßigte Position eingenommen hatte (vgl. hierzu Dessoir, a. a. O., 128 f.). Condillac hatte zwar alle Operationen der Seele als bloße Umformungen der Sinnesempfindungen bezeichnet und die „Idee“ mit der erinnerten *sensation* identifiziert, dennoch aber an der Unkörperlichkeit der Seele und sogar an der Willensfreiheit festgehalten (Traité des sensations, Extrait raisonné, 215–219; 242–248; Dissertation sur la Liberté, 185–197). Mendelssohn schwebt als Zielscheibe seines Angriffs die extreme Spielart des Materialismus vor, die die Materie nicht nur mit der Empfindung, sondern selbst mit den „Wirkungen und Verrichtungen der Geisteskräfte“ gleichsetzt. Sein Hinweis auf die Theorie der „Schwingungen und Beben“, aus denen die Materialisten „eine ganze Geisterwelt erbauen wollen“, kann sich

nicht so sehr auf Bonnets Lehre von den Fibern als auf David Hartleys Lehrsätze über die „Schwingungen“ (vibrations) in der Gehirns substanz und die Bildung von Ideen durch Assoziation beziehen, die dieser schon 1749 in „Observations on Man“ niedergelegt hatte und die, gegen seine Intention, von den Materialisten in deren Sinne ausgelegt worden waren. In Deutschland waren Hartleys Gedanken durch die Übersetzungen in Hissmanns „Magazin“ (1778 ff.) bekannt geworden (vgl. Dessoir, a. a. O., 118). Sie konnten Mendelssohn schon aus diesem Grunde nicht entgangen sein. Von den Schriften der Materialisten kannte er zweifellos LaMettries „L’Homme machine“ (1748), Helvétius’ „De l’Homme“ (1773), d’Alemberts „Eclaircissement sur différens endroits des élémens de philosophie“ (1767) und d’Holbachs „Système de la Nature“ (1770), das, wie er 1781 an Peter Camper schrieb, er „nie habe lesen mögen“ (JubA XIII, 1–2; zu den anderen Angaben vgl. JubA III.1, xxxvii; III.2, 282; 289–290).

Mendelssohn bezichtigt den Materialismus eines „Erschleichungsfehlers“: Die bewegte Materie, die das Korrelat („der Vorwurf“) der Empfindung ist, wird ihnen die Empfindung selbst und am Ende sogar das Subjekt auch der übersinnlichen Begriffe. Dieser Einwand wird interessanter Weise in einer vielfach Berkeley entlehnten Weise geführt. Das Gespräch zwischen der Einbildungskraft und der Vernunft ist an Berkeleys „Three Dialogues between Hylas and Philonous“ (1713) orientiert, einem Werke, dem er schon 1774 den Titel des in „Frage II“ der „Abhandlung über die Unkörperlichkeit der menschlichen Seele“ eingefügten „Gesprächs“ entnommen hatte (JubA III.1, 168–171; 191–194). Nicht daß die Vernunft hier Berkeleys Idealismus in Bausch und Bogen übernimmt und die Materie als unwirklich wegstreicht (vgl. JubA III.2, 79) — diesem radikalen Einwand gegen den Materialismus hatte d’Holbach seinen Respekt gezollt (s. Albert Lange, Geschichte des Materialismus<sup>2</sup>, I, 378) — sondern in der Verwertung der Berkeleyschen Argumentation gegen die Reduzierbarkeit der sekundären auf die primären Qualitäten erweist sich die Zugehörigkeit des „Traumgenius“ zur Schule des irischen Philosophen. Hier liegt der nervus probandi der ganzen Beweisführung: Versagt die Möglichkeit der Reduktion schon im Falle der Geruchs-, Gehörs-, Geschmacksempfindungen, der Farben und der Gefühle, so wird diese Unzulänglichkeit noch eklatanter im Hinblick auf die geistigen Akte. Mendelssohn hatte sich schon früher mit dem Materialismus auseinandergesetzt, u. zw. in der 1774 geschriebenn „Abhandlung über die Unkör-



# Exzerpte und Bemerkungen aus Kollektaneenbüchern



## Exzerpte aus Baco mit Glossen Mendelssohns

Baco De Augmentis scientiarum p. 126 den 20ten Juny 58

— homini quippe in naturam nullius rei potestatem esse, praeterquam motus, ut scilicet corpora naturalia aut admoveat, aut amoveat. Ubi igitur datur admotio corporum naturalium, aut remotio, conjungendo, (ut vocant) activa passivis, omnia potest homo; ubi non datur, nihil e. c. ....  
*Ego vero credo, nec naturae ipsi in res compositas majorem posse tribui potestatem. Quoniam enim essentia omnis compositi, consistit in modo compositionis, mutatio omnis, quae fit in composito, nihil est nisi motus. Sed in simplicia et arti praeter motum, efficaciorum quandam potestatem adscribere debemus. Produciuntur ideae in animis humanis, excitantur affectus, sedanturque per artem. Motus hic non nisi medium est mutationem producere in mente, scilicet in enti simplici, in quo nullus motui est locus.*

S. 128

Finis hujusmodi operis (*historiae scilicet monstrorum deviationumque naturae*) nil minus est, quam ut curiosi & inanibus ingeniis gratificetur, sicut faciunt mirabilarii et prodigiastri. Verum duas ob causas, utramque seriam et gravem: unam, ut axiomatum corrigatur iniquitas, quae plerumque in exemplis tritis, et vulgatis fundamentum habeat: Alteram, quod à miraculis naturae, ad miracula artis expeditus sit transitus & pervius — *Addi potest et illud tertium. Deviationes enim naturae, juxta sententiam recentiorum philosophorum, non sunt nisi exceptiones è regulis quibusdam naturae minus generalibus, propter regulam quandam ordinis magis catholicam generalioremq̃. Cognitio igitur monstrorum, insolentiumque naturae, necessario nos ducit ad generaliores illas leges, in quarum gratia, exceptiones illae factae sunt.*

p. 167

Cum nihil aliud sit (*poesis*) quam *Historiae imitatio ad placitum*.  
*Quin etiam Philosophiae imitatio ad placitum nonnunquam dici potest*.  
*Mythologia veram imitatur philosophiam.*

p. 179

es ordine naturae, nihil tam exiguum *est* quod sine causa fiat; & rursus nil tam magnum, ut non aliunde pendeat; adeo ut fabrica ipsa naturae, suo sinu & gremio omnem eventum et minimum et maximum complectatur, et suo tempore certa lege prodat. Itaque nil mirum, sie parcae ut Panis sorores introductae sint, & certe legitimae. — *Nil in universo esse potest instar insulae, quod à rerum nexu separetur.*

## Ueber Wunder u[nd] wunderbar.

Wunder. Erklärung nach Clarke. Seltenheit ist nicht hinreichend eine Begebenheit zum Wunder zu machen. Durchgang der Venus. Pabst zu Wien. — Ausnahme von den Naturgesetzen scheineth nicht nothwendig. Einwirkung freyer Wesen hebt die Naturgesetze nicht auf. Diese Erklärung paßt nur in das System der vorherbest. Harmonie. — Absichten in der Natur sind im Allgemeinen sichtbar; im Besonderen aber versteckt. Die gemeinsamen Eigenschaften der Dinge haben eine solche Schicklichkeit zu bestimmten Endzwecken, daß die Absicht bey der Anlage und Einrichtung derselben nicht zu läugnen ist. Das Einzelne hingegen, in so weit es durch den Zusammenhang der Dinge so und nicht anders bestimmt wird, das Schicksal eines jeden Menschen; so wie jede besondere Naturbegebenheit; in so weit sie einzeln ist, giebt keine solche Absicht deutlich zu erkennen. — Daher die Meinung einiger Alten: die Vorsehung bekümmert sich blos um die Art.

Sichtbare Absicht im Einzelnen ist *Wunder*; in so weit sie die Mitwirkung übermenschlicher Wesen zu erkennen giebt. Daher ihre Seltenheit, ihr scheinbarer Widerspruch mit den Gesetzen der Natur.

Was können Wunder beweisen? — Sie können den Willen eines über-

menschlichen Wesens zu erkennen geben; denn sie beweisen Vorsatz und Absichten eines überm. Wesens, bestätigen aber keine Lehren.

Jede Einwirkung Gottes in den Lauf der Natur war kein Wunder; in so weit sie keine besondere Absicht zu erkennen geben würde.

Das Wunderbare hat Reitz für den Menschen, weil er gern mit höheren Wesen in Verbindung stehet.

Ausnahmen von Naturgesetzen können als solche nicht ergötzen. Miracle, Prodiges, Merveille.



[Thomas Abbt]  
Zweifel über die  
Bestimmung des Menschen

---

[Moses Mendelssohn]  
Orakel,  
die  
Bestimmung des Menschen  
betreffend

---

Gedruckt zu Schinznach, 1763





## Nachricht

In den Zusammenkünften schätzbare Freunde, deren Unterredungen die Beförderung der Wahrheit und Tugend zum ewigen Entzwecke haben, hatten fast alle Anwesenheit, bey Gelegenheit der Schrift eines vortreflichen Verfassers, von der Bestimmung des Menschen ihre Gedanken eröffnet. Euphranor und Theodul waren in ihren Meinungen am weitesten verschieden, auch am Ende eines weitläufigen Gesprächs hatten sie noch nichts gewisses ausgemacht, so wie es oft bey freundschaftlichen Zusammenkünften zu geschehen pflegt, da niemand darauf denkt, durch Fechterstreiche seinen Gegner zum Stillschweigen zu zwingen, sondern jeder beflissen ist, mit eydgenößischer Freimüthigkeit seine Meinung zu sagen. Euphranor setzte nachher etwelche Zweifel über diese Materie auf, und ließ sie ausdrücklich auf seinem Schreibtische liegen, weil er versichert war, daß sie sein Freund Theodul daselbst erblicken würde. Dieser bekam sie auch bald zu Gesicht, und ließ sie während der geflissentlichen Abwesenheit seines Euphranors durch: Er überdachte diese Materie weiter, und legte bei nächster Zusammenkunft, das nachstehende Orakel auf Euphranors Schreibtisch. Ich habe geglaubt, diese beide kleine Schriften würden denjenigen, die den mündlichen Streit dieser beiden Freunde angehört haben, nicht unangenehm sein, und auch manchen andern Philareten zum Nachsinnen über eine der wichtigsten Streitfragen Gelegenheit geben können. Dies ist die Ursach ihrer itzigen Bekanntmachung.

[Thomas Abbt]

### Zweifel über die Bestimmung des Menschen

Quid sumus? et quidnam victuri gignimur?

Welcher wohlthätige Geist will uns die richtige Antwort auf diese Fragen geben? Ich habe sie gelesen, die Spaldingische Schrift: über die Bestimmung des Menschen, ich habe sie mit Vergnügen gelesen, durchgedacht, jeden Gedanken genau erwogen. — Meine Bestimmung! Diese erforschen; den Rang des Menschen in der Welt ausfinden; seine Berührung der Räder an der grossen Ma-

schine ausspähen; die Verbindung seiner Auftritte mit dem Inhalte des grossen Schauspiels und besonders mit dem fünften Akte ergründen: dis sollte, deucht mir, der wahre und eigentliche Inhalt dieser Schrift sein. *R e d l i c h k e i t* i m *D e n k e n*: du vergessene und doch unentbehrliche Muse, weiche du nicht von uns, wenn wir dem nachgrübeln, worauf sich alles übrige Wissen, als eine vorläufige Arbeit beziehet! Unterstütze mich, indem ich den grossen Vorwurf dieser Schrift untersuche. Nachdem ich mich lange genug an den Schönheiten derselben vergnügt, möchte ich auch wissen, ob *H e r r S p a l d i n g* der Frage volle Genüge durch seine Antwort thue?

Wenn sich *B a y l e n s* Schattengestalt durch Beschwörungen herzaubern liesse: wie gerne wollte ich mich für dismal dem Grausen der Mitternachtsstunde, die Formel und den Stab zum Kreis in der Hand, aussetzen! Ich will einen Versuch, sollte er auch vergeblich seyn, wagen. So spreche ich: wo du auch, du Feind der Systeme, *B a y l e*, wo du auch herumschwärmest, und deine Zweifel verbreitest! so rufe ich dich herbey, um bey einer der wichtigsten Materien, zu ihrer Aufklärung, Einwürfe zu machen. Ein solcher Zuruf hat sonst immer sehr viel lockendes für dich gehabt; und siehe! er hat es noch; es rauschet wie ein Foliobogen vor mir vorüber: mir deucht, ich sehe auch eine Gestalt, die ihn in der Hand hält, *faveo lingua*: sprich!

Die Bestimmung des Menschen! soll dies so viel heissen: wie sich der Mensch zu diesem oder jenem Verhalten, um glücklich zu werden, bestimmen soll? oder soll es heissen: der bestimmte Platz für den Menschen in der Beziehung auf das ganze angeordnete Weltgebäude? k) Nach der letztern Bedeutung wird die Beantwortung der Frage schwerer. Doch dies schadet nichts, meine Frage ist auch erheblicher: und wenn ich stecken bleibe; so wird mir der Fragende doch immer mit der veränderten Stelle des *Petronius* sagen können, „*nunc etiam languori tuo gratias ago: in umbra cognitionis diutius lusi.*“

Und freylich in *umbra cogitionis!* denn was werde ich wohl herausbringen, das mit vollem Lichte strahlte? Es ist mir nicht erlaubt, meine Schulkenntnisse unter mir ausgebreitet, mich ruhig und unbekümmert um alles, was vorher in der Welt geschehen ist, ins Gras niederzusetzen, und da etwa zu überlegen, welches von den philosophischen Systemen der Glückseligkeit ich mir allenfalls wählen wollte: ach nein, so bequem läßt sich meine Frage nicht beantworten. Ich muß vorher auf dem ganzen Erdräume durch die vielen Jahrhunderte hindurch herum irren; ich muß mit dem schwarzen Truppe faullenzen, um ihre Handlungsweise zu sehen; in den Lappländischen Hütten vom Dampfe fast ohnmächtig den Winter aushalten, um dieses Menschengeschlecht näher zu kennen; ich darf den Eckel der Schlachten, des Unsinnnes, der Schandthaten in der Europäischen Geschichte nicht achten, nicht müde werden, der Unwissenheit, der Dummheit, dem Aberglauben, den Irrthümern nachzuschleichen; mich es nicht verdrissen lassen, dem frühen Abschiede der zarten neugebohrnen Menschen aufmerksam zuzusehen; die Unbedachtsamkeit der anderen zu begleiten, und die geringe Anzahl derer, die über meine Frage nachdenken können, auszulesen. Nun, *mores multorum vidi et urbes*; und alles dieses darum, damit ich daraus etwa das Licht erhaschen möchte, das mir die Bestimmung des Menschen beleuchtete.

Ich habe einst eine seltene Schrift gelesen, die mir aber seitdem nicht wieder unter die Augen gekommen ist; damals machte ich mir nur geschwinde einen Aus-

# Lesarten



## EXZERPTE AUS BACO MIT GLOSSEN MENDELSSOHN

- Handschrift: Autograph I/487 im Besitz der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. 1 Bl., in folio. Die Auszüge stammen aus *Baco De augmentis scientiarum*, Leiden 1645 12°. Diese Ausgabe des Werkes wird in Mendelssohns Bücherverzeichnis (S. 54, Nr. 21) angeführt. Die hinzugefügten Bemerkungen verraten sich z. T. als solche schon durch Streichungen, die der Verbesserung dienen sollen und im abgeschrieben Text fehlen.
- S. 126 (Lib. II, Cap. II). — Glosse: Ego — credo: urspr. Credo; nec: urspr. et; vor efficaciorum: urspr. ulterius quid
- S. 128 (Lib. II, Cap. II). Die Klammer „historiae — naturae“ von Mendelssohn hinzugefügt. Bei Baco steht: Finis huiusmodi operis, quod exemplo suo decoravit Aristoteles, nil minus est; unam: Baco hat Unam; corrigatur: Mendelssohn schrieb irrtümlich corrigantur
- S. 167 (Lib. II, Cap. XIII). Die Klammer „poesis“ von Mendelssohn hinzugefügt. Vorausgeht bei Baco: Posteriore vero sensu, constitui mus eam, ab initio, doctrinae membrum principale, eamque iuxta historiam collocavimus, cum nihil ...; quam: urspr. nisi (ein auch beim Abschreiben leicht erklärlicher Fehler). Glosse: Quin etiam: urspr. Potes; vor Mythologia urspr. Quid en(im)
- S. 179 (Lib. II, Cap. XIII). ex ordine — (est): Baco hat cum ex ordine Naturae — sit; ipsa naturae: Baco hat ipsa Naturae; complectatur: Mendelssohn schrieb complectetur; nach legitimae urspr. Nam. Glosse: Variiert Bacos Worte am Schluß des Satzes: Sane Epicurus, non solum profanum instituere sermonem, sed etiam desipere videtur, cum dixit, praestare credere fabulam deorum, quam fatum asserere, ac si quicquam in universo esse possit instar insulae,...

## UEBER WUNDER UND WUNDERBAR ANMERKUNGEN AUS EINEM KOLLEKTANEENBUCH

- Handschrift: im Besitze des Herrn Fred W. Lessing, Scarsdale, New York. 1 Oktavbogen, von dem 1 1/3 Seiten beschrieben sind. Zeile 4 nothwendig] dahinter gestr. ein unleserliches Wort

- 10 Das Einzelne] urspr. Jedes Individuum 12 jeden] davor  
 gestr. ein unleserliches Wort 14—15 bekümmert] urspr.  
 beschäftigt 23] sie urspr. es
- Druck: Faksimile der 1. Seite im J. A. Stargardtschen Katalog Nr. 439a v. 27. Nov. 1973, S. 117. Erstabdruck des vollständigen Textes: Alexander Altmann, Moses Mendelssohn on Miracles, in: *Hommage à Georges Vajda*, ed. G. Nahon et Cr. Touati (Louvain 1980), 463—477.

ABBTS „ZWEIFEL ÜBER DIE BESTIMMUNG DES MENSCHEN“  
 UND MENDELSSOHN  
 „ORAKEL, DIE BESTIMMUNG DES MENSCHEN BETREFFEND“

- Drucke: 1. Briefe, die neueste Litteratur betreffend, XIX, 1, Zwey hundert und sieben und achtzigster Brief. Den 21. Juny 1764 (3-16). Den 28. Juny 1764 (17—23). Den 5. Julii 1764 (33—60). Abbts „Zweifel“ ist auf S. 8—40, Mendelssohns „Orakel“ auf S. 41—60 abgedruckt. Voran geht (S. 3—4) eine mit Re. (Redaktion) gezeichnete, von Nicolai aufgesetzte Einführung, die in spielerischer Weise auf die in der „Nachricht“ (5—7) mitgeteilte fiktive Entstehungsgeschichte der angeblich 1763 in Schinznach gedruckten Schrift einget. Der Text der Nicolaischen Einführung lautet:
- Mit der letzten Reichspost empfang ich ein kleines Paket, wofür ich einige Thaler Briefporto zahlen mußte, vermuthlich weil der Absender nicht daran gedacht hatte, ob es ausserdem der reitenden, noch eine fahrende Post gebe. Ich öffnete dieses Paket mit Begierde, und wollte mich schon ärgern, daß ich weiter nichts als ein kleines Tractätgen von 98. Seiten in klein Octav darinn antraf; nachdem ich diese kleine Brochüre aber durchlaufen und nach dem flüchtigem Durchlaufen nochmals durchgelesen hatte, so hielt ich mich dem Ungenannten der sie mir zugesendet hatte vielmehr recht sehr verbunden. Aus verschiedenen Umständen muthmaste ich, daß diese kleine Schrift, ob sie gleich gedruckt ist, dennoch nur bestimmt ist, in den Händen einiger guten Freunde zu bleiben, und eben dieses verbindet mich, sie Ihnen zuzusenden da es scheint, daß sie Ihnen sonst schwerlich möchte zu Gesicht kommen. Sie ist Ihrer Aufmerksamkeit recht sehr würdig; die Materie ist ungemein wichtig und die Untersuchenden scheinen nicht Gelehrten vom untersten Range zu seyn. Hat man Briefe von Gelehrten, die von sehr gleichgültigen Dingen handeln, der Bekanntmachung würdig geachtet, bloß weil es Briefe von Gelehrten und bisher ungedruckt waren; wie vielmehr muß man auf dasjenige neugierig seyn, was Gelehrte Leute von einer so wichtigen Materie als die Bestimmung des Menschen ist, zu ihrem eigenen Unterricht zu Papier gebracht haben. Gesetzet diese

# Anmerkungen





- 3, 8—14 Naturkräfte und menschliche Kunst, sagt Mendelssohn, sind nicht in dem Maße voneinander verschieden, wie es Baco meine. Auch die Natur könne Veränderungen in zusammengesetzten Körpern nur durch Bewegung erzeugen. Ohne Bewegung vermöge andererseits auch die Kunst da wirksam zu sein, wo es sich um einfache Dinge wie Ideen und Affekte handle.
- 16—21 Die Parallelstelle in Bacos *Advancement of Learning* (I. i. 4) lautet: „The use of this work, honoured with a precedent in Aristotle [De *Mirabilibus Auscultationibus*], is nothing less than to give contentment to the appetite of curious and vain wits, as the manner of Mirabilaries is to do; but for two reasons, both of great weight; the one to correct the partiality of axioms and opinions, which are commonly framed only upon common and familiar examples; the other because from the wonders of nature is the nearest intelligence and passage towards the wonders of art.“
- 22—27 Unter den „neueren Philosophen“ (*recentiorum philosophorum*) ist vor allem Leibniz gemeint. Vgl. Alexander Altmann, „Moses Mendelssohn on Miracles“, in: *Hommage à Georges Vajda*, ed. G. Nahon et Cr. Touati (Louvain 1980), 472 ff.
- 4,13 Samuel Clarke (1675—1729), englischer Theolog und Exponent der Newtonschen Physik, sah im Hinblick auf Gotes Macht keinen Unterschied zwischen dem „natürlichen“ Geschehen und dem Wunder und definierte daher das Wunder als das bloß Ungewöhnliche, Seltene (s. seine Schrift „A Demonstration of the Being and Attributes of God“, London 1766, 219 f.). Leibnitz bestritt diese Definition, da ihr zufolge auch Monstrositäten als Wunder zu bezeichnen wären, ein Einwand, dem Clarke mit der Unterscheidung zwischen dem Wunder und solchen seltenen Erscheinungen begegnete, die von regulären Ursachen hervorgebracht würden, wie z. B. Sonnenverfinsterungen oder monströse Geburten; s. H. G. Alexander (Hrg.), *The Leibniz-Clarke Correspondence*, Manchester-New York 1956, 43, 53. Mendelssohn ließ Clarks Antwort offenbar unberücksichtigt.
- 14 Der Durchgang der Venus ist ein astronomisches Ereignis, das sich nur viermal innerhalb von 243 Jahren abspielt. Zu Lebzeiten Mendelssohns geschah dies zweimal, 1761 und 1769. Vgl. *Encyclopaedia Britannica* (1964), Bd. 23,72.

- 14–15 Gemeint ist die sensationelle Reise des Papstes Pius VI. nach Wien. Vgl. Altmann, Mendelssohn, 505. Dieses Ereignis, das im Jahre 1782 stattfand, war Mendelssohn noch in frischer Erinnerung, als er sich in Vorbereitung seiner „Morgenstunden“ mit dem Problem des Wunders beschäftigte.
- 15–5,4 Mendelssohn distanziert sich hier von Leibniz' Definition des Wunders als einem Geschehen, das „alle Macht geschaffener Wesen übersteigt“. Er folgt offenbar Clarks Ansicht, nach der die von Engeln bewirkten Wunder als echte Wunder gelten dürfen, obwohl die Macht der Engel eine solche geschaffener Wesen ist. S. Alexander, a. a. O., 30, 43; Leibniz' Brief an Arnauld (April 1687), Gerhardt, II, 93; Alexander, a. a. O., xviii f.; Clarke, *A Demonstration*, 222. Mendelssohn betont jedoch, daß die Anerkennung engelhafter Wirkungen nur unter der Annahme der Leibnizschen Lehre von der vorherbestimmten Harmonie mit der Aufrechterhaltung der natürlichen Kausalität zu vereinbaren sei. Er übernimmt die Vorstellung eines engelhaften Wunders im Hinblick, wie es scheint, auf das in „Nathan der Weise“ eine große Rolle spielende „Wunder“ der Errettung Rechas, die, ihrem Glauben nach, von einem Engel aus den Flammen getragen worden war. Vgl. JubA, VII, 83–90; Mendelssohn, Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum (Berlin 1783), II, 39, 49–52.
- 5–6 Vgl. Nathan der Weise, 1. Aufzug, 2. Auftritt: „Der Topf / von Eisen will mit einer silbern Zange / Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst / Ein Topf von Silber sich zu dünken.“ Zur Deutung des Mendelssohnschen Textes im Zusammenhang mit der Darstellung Lessings in den „Morgenstunden“ s. Alexander Altmann, „Moses Mendelssohn on Miracles“, in *Hommage à Georges Vajda*, (Louvain 1980), 471 f.
- 9, 2–16 Vgl. JubA XII.1,29 f.; 32 f.; 36. Die Namen Euphranor und Theodul werden im Briefwechsel zwischen Mendelssohn und Abbt nicht erwähnt. Sie wurden offenbar, wie die fiktive Darstellung im ganzen, erst bei der Abfassung der Vorbemerkung („Nachricht“) eingeführt. Euphranor, der uns aus den Briefen „über die Empfindungen“ (JubA I) vertraut ist, u. zw. als Gegenspieler des die Ansichten Mendelssohns aussprechenden Palemon (Theocles) bezeichnet hier Abbt, während Theodul Mendelssohn vertritt.
- 18 *Philareten*, Liebhaber der Tugend.
- 23 Mit diesem Zitat aus den *Satirae* des Aules Persius Flaccus (III,67) beginnt Spalding seine „Betrachtung der Bestimmung des Menschen“: Was sind wir? Und was ist unsere Bestimmung im Leben? Vgl. Abbts Verweisung auf diese Stelle in JubA XII.1,36 und Mendelssohns Bezugnahme auf sie im „Orakel“, S. 19 dieses Bandes.
10. 26–27 Petronius Arbitr, *Satyricon*, 129: *nunc etiam languori tuo gratias ago. In umbra voluptatis diutius lusi* (nunmehr weiß ich Dank auch deiner Schwäche. Ich konnte mich umso länger im Schatten der

# Nachträge zum Briefwechsel



397a

## AN SIMON SOMMERHAUSEN

Berlin den 5. Tammus [5]534  
[14. Juni 1774]

Sagen Sie dem Herrn Pinto in meinem Namen den verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung seines *Précis!* Ich habe solches mit Vergnügen gelesen. Das sogenannte „System der Natur“ hat zwar in Deutschland eben nicht viel Anhänger gefunden; da es aber in Frankreich viel Aufsehen gemacht hat, und dasselbe jugendliche Gemüther leicht verführen könnte, so kann der kleine Tractat des Herrn Pinto dazu dienen, den Zweifelsüchtigen aufmerksam zu machen und zum Selbstdenken anzuleiten. Sonst ist mir Herr Pinto aus seinen übrigen Schriften gar wohl bekannt, da sie ihm in der gelehrten Welt einen so guten Namen gemacht haben. Hätte die Nation zehn Schriftsteller wie Pinto aufzuweisen, die Voltaires würden mit andrer Achtung von uns sprechen. Pinto muß es uns Hochdeutschen nicht übel nehmen, daß wir uns auch etwas auf seine Rechnung zu Gute thun; wir sind immer noch Kinder Eines Vaters, so wenig er es in seiner Apologie hat gestehen wollen. Ich habe auch von Hrn. Ullmann ein Schreiben erhalten, nebst einem Aufsatz. Wollen Sie so gütig seyn, mich bei ihm zu entschuldigen, daß ich bis heute nicht geantwortet habe. Gott ist mein Zeuge, daß ich keine Stunde des Tages zu meinem Gebrauch habe. Ich denke nächstens nach Pymont zu reisen, da ich denn etwas mehr Zeit habe werde. ...

Moses Mendelssohn

451a

## AN JOHANN GEORG HAMANN

Mein Herr!

Endlich fangen die Bilder, die sich auf der Reise in meiner Seele gehäuft haben, nach und nach ihre Lebhaftigkeit zu verlieren an. Jede angenehme Stunde, die ich genossen, kehret mit Bewußtseyn zurück, und sicherlich sind diejenigen, die ich in Gesellschaft von Zöllnern und Sünder[n] zugebracht, nicht die letzten. — Durch Herrn Seligmann werden Sie ein Päckchen erhalten, worin 1) das Buch מאור עינים, das Sie studiren wollen. Eigentlich ist es eigentlich nur der Tractat אמרי בינה, der Ihre Aufmerksamkeit verdienet, denn dieser ist kritisch. Das קול אלדי ist die Beschreibung eines Erdbebens, und הדרת זקנים eine Übersetzung aus dem Griechischen, die mir sehr wohl gerathen zu seyn scheint, aber einem Anfänger schwer zu verstehen seyn muß, und Sie, da Sie das Griechische gelesen haben werden, nicht interessiren kan. 2) Ein קהלת, womit der Herausgeber und Comentator sich die Ehre giebt aufzuwarten, und endlich 3) Ein ähnliches Exemplar für meinen kleinen *Hans Haman*; damit er künftig manchmal an mich denke, wenn ihm sein Vater nicht mehr wird mündlich sagen können, daß er Mendelssohn liebe, und von ihm geliebt werde. Empfehlen Sie mich dem Herrn Direktor und seiner würdigen Gattin, und vergeben Sie, daß ich heute so kurz bin. Ich habe noch nicht alle Arbeiten nachholen können, die ich vorgefunden habe. Ich bin

Berlin den 15. Sept.

1777

mit wahrer Achtung und Ergebenheit

Ihr

ganz ergebenster Diener

Moses Mendelssohn

468a

## AN EINE DAME VON STANDE

Hochwohlgebohrne Frau!  
Gnädige Frau!

Gestern als ich Ew. Excellenz gnädige Zuschrift erhielt, fand ich H. Raphael nicht zu Hause, und ich selbst verstehe bey weitem nicht Englisch genug, die Uebersetzung des H. Eberhard beurtheilen zu können. Diesen Morgen habe ich solche H. Raphael zugestellt, und ich denke, daß er sie noch heute Ew. Excellenz zurück zu bringen die Gnade haben wird. Ich bin mit der vollkommensten Ehrerbietung

Ew. Excellenz

Berlin den 3. April  
1778

ganz unterthäniger  
Moses Mendelssohn

502a

## VON ELISE REIMARUS

Hamburg den 1sten Octob. 1779.

Sie haben Recht theuerster Mendelssohn, daß unser Freund zu den Gemüthern gehöre, die mehr des Zügels als Sporns bedürfen. Nun ist es zwar gewiß, daß mit jenen mehr als mit diesen, in der Welt ausgerichtet wird, aber für sich selbst sind sie gemeinlich nicht so glücklich, und ihr Kopf verdirbt sich nur zu oft den Lohn den ihr Herz verdient. Dies ist wenigstens der Fall bey unserm Hennings. Mit einem Herzen das der ganzen Welt Wohl thun möchte, ist er ein wahrer Menschenhasser, weil es so wenige giebt die nach seinem Sinne sind. Bei der größten Toleranz auf der einen Seite, ist er der ärgste Bilderstürmer auf der andern. Ich habe ihm dieses nach meinem Vermögen oft verwiesen und dabey gezeigt wie er sich sein Leben und alles Gute drinn selbst vergällt: aber dem Anschein nach nicht viel mehr damit gefruchtet als — daß er mich freundlich anhört. Auf Sie allein verlaß ich mich, daß Ihre Sanftmuth ihn noch im Zaum

halten möchte, weil ich weiß daß Ihr Urtheil ihm mehr als allen andern Freunden zusammen gilt. „Er ist der Einzige, schrieb er mir noch kürzlich von Ihnen, für meinen Kopf und Herz“ und darum, ich bitte Sie, lassen Sie ihn nicht entweichen. Dasselbe Feuer was mich oft für ihn schaudern macht, kann durch seine Wärme Vielen nutzen, wenn Sie so glücklich sind, es in seinen Gränzen zu erhalten.

Was Ihren gegenwärtigen Streit über die Vorurtheile betrifft, so tret ich ebenfalls dahin auf Ihre Seite daß sie in dieser Welt nicht nur unvermeidlich sind, sondern auch gleich den Fehlern im Rechnen führen, manchen entgegengesetzten Irrthum wieder gut machen. Da doch aber dies letzte, wie Sie selbst sagen, nur ein zufälliger und oft sehr mißlicher Vortheil ist, so leugne ich auf der andern Seite nicht, daß ich sie so viel möglich ausgerottet wünschte. Aber wie? nicht durch Feuer und Schwert, sondern dadurch daß man ihnen so viel möglich das Licht der Wahrheit entgegen stellt, welches sie nicht vertragen können. Scheint doch ein Vorurtheil, der Sprachforschung nach, schon nichts anders zu bedeuten: als ein früh reifes Urtheil, welches vor dem reifen hergeht. Mein Bruder nannte es einst das Gerüste zum Bau. Und was folgt daraus? als daß es weichen müsse wo jenes reifere Urtheil, oder der fertige Bau Platz hat. Wenn ich also sage: ich wünschte die Vorurtheile ausgerottet, so versteh ich darunter daß man so viel möglich nach deutlichen Begriffen strebe, so viel möglich den höchsten Grad der Wahrheit aufsuche, und ihr Licht verbreite. Allgemein wieder Vorurtheile zu Felde ziehn heißt, deucht mich, wieder eine Chimäre fechten.

Aber verzeihn Sie Liebster Mendelssohn [daß ich] mein unphilosophisches Urtheil so hinwerfe wie es in meinem Kopfe steht. Es liegt mir dran, daß Sie meine Rechnungsfehler aufdecken und mich zu einem richtigen Facit verhelfen. Wie oft hab ich das schon in manchen Fällen meiner eignen Betrachtung thun wollen — und aus Schonung für Sie, nicht gethan.

Ich wünsche übrigens daß ihr ganzer Brief an Hennings seinen Endzweck erreiche. Ich werde ihm denselben bey erster Gelegenheit zuschicken. Für itzt ist er noch auf seiner Reise in Jütland, wovon er erst im November wieder zurück kömmt. Mit dem letzten Paquet von Kopenhagen hat er mir auch einige deutsche Pränumerations Scheine Ihrer Übersetzung der Bücher Moses geschickt davon ich den Preis gern wissen möchte, um sie vertheilen zu können. Leider hab ich von den andern noch kaum mehr angebracht als die beiden die ich Ihnen bereits angezeigt und deren